

XXIV.

Wie Kichote wird geschlagen
und den Waffen muß entsagen.

In dem Dorfe von dem Ritter
hatten Ruhm und Nichte bitter
es empfunden, daß der Held
wiederum durchzog die Welt.
Auch des Dorfes wackre Bauern
hörten alle mit Bedauern,
daß von neuer Thatenlust
ward erfüllt Kichotes Brust.
So beriethen dann die Nichte
und die Ruhme die Geschichte
mit den Nachbarn, wie man wohl
ihren Hans nach Hause hol.
Ob sie gleich die Köpfe steckten
oft zusammen, sie entdeckten
lange keinen rechten Rath
Schwierig war es in der That!

Niklas, der Barbier, erdachte endlich einen Plan und machte sich bereit zu einer Fahrt abenteuerlicher Art.

Reitersknecht war er gewesen einst, drum war vom Ritterwesen ihm im Kopf — das war ein Glück — viel geblieben noch zurück.

Darum suchte er sich Waffen eines Ritters zu verschaffen.

Rüstung ließ er sich und Schwert und ein starkes Ackerpferd.

Ausgestattet mit dem Segen seiner Nachbarn zog entgegen er Richot. In Wald und Feld sucht' er eifrigst nach dem Helden.

Nach drei Tagen erst erkannte er den Don von fern und rannte mit geschlossenem Visier auf ihn zu voll Kampfbegier.

Dieser sah auf muthgem Rappen einen Ritter, der als Wappen führte auf dem goldnen Schild eines weißen Mondes Bild.

Wie sich nun die beiden Reiter
nahe find, da ruft der Streiter,
dem als Wappenbild der Mond
auf dem goldnen Schilde thront:
„Welch ein Glück ist's, edler Recke!
daß ich endlich dich entdecke,
der du als der größte Held
bist berühmt in aller Welt!
Denn du bist der Rahm, die Blume
vom gesamten Ritterthume.
Deinen Ruhm singt jeder Mund
auf dem ganzen Erdenrund!
Wiße drum! die Leute heißen
mich den Ritter von dem weißen
Monde, wie du dessen Bild
ja erschauft auf meinem Schild.
Da ich Kunde hab vernommen
deiner Kraft, bin ich gekommen,
um zu sehen, ob dein Muth
abermals ein Wunder thut.
Also, edler Ritter, höre
meine Forderung und beschwöre,
daß der Braut, die ich erkürt
hab, der Schönheitspreis gebührt.
So bekenne, daß die Dame
meines Herzens, — wie ihr Name

lautet, sei dahingestellt, —
ist die schönste in der Welt!
So erkenne und bekenne,
daß mein Lieb, das ich nicht nenne,
unvergleichlich herrlich war,
ist und sein wird immerdar!
Dulzinea von Toboso
ist zwar schön; so bespiellose
Schönheit wie bei meiner Braut
man bei ihr doch nimmer schaut.
Willst freiwillig du gestehen,
dann magst du des Weges gehen;
ohne Kampf und ohne Krieg
ist bei mir alsdann der Sieg!
So bekenne unumwunden,
daß du keine hast gefunden,
die wie jene ist so hold,
der mein Herz Verehrung zollt!
Wirst du die Erklärung geben,
so errettest du dein Leben;
andrenfalls, Herr Don Richot,
hast du Aussicht auf den Tod.
Solltest du es also wagen,
ehrlieh dich mit mir zu schlagen,
nun, dann höre den Beding;
denn er ist fürwahr gering:

Für den Fall, daß ich der Sieger
werde, hast als Unterlieger
du die Rüstung abzuthun
und ein Jahr von Kampf zu ruhn!
In dein Dorf mußt du begeben
dich alsdann, um dort zu leben
während dieses Jahres Frist,
wie es Brauch bei Bauern ist.
Gar kein Schwert darfst du erfassen
und du mußt das Kämpfen lassen,
bis nach eines Jahres Zeit
von der Buß du bist befreit.
Denn es wird dir wohl bekommen
und zu gleicher Zeit auch frommen
deiner Seele und sogar
deinem Haushalt dieses Jahr.
Solltest du mich doch besiegen
und ich unter dir erliegen,
dann kannst alles du, was dir
nur behaget, thun mit mir!
Meine Waffen und mein Leben
sind in deine Hand gegeben
und sogar mein edles Pferd,
wenn der Sieg dir wird beschert.
Was du willst, kannst mit den Sachen
du und meinem Leben machen.

Übergehen wird von mir
dann zugleich mein Ruhm zu dir.
Überleg es, eh dein Leben
du in meine Hand willst geben!
Daß sich heut entscheiden muß
dieser Streit, ist mein Entschluß!"

Don Richote war indessen
baß erstaunt, daß so vermessen,
aus so sonderbarem Grund
zu ihm sprach des Gegners Mund.
„Ritter“ rief er, „von dem weißen
Mond! wenn noch so herrlich gleißen
Eure Thaten, hab ich doch
nie davon vernommen noch.
Dulzinea kennt vom Hören
Ihr allein! Ihr ließt bethören
Euch durch andrer Leute Wort,
und Ihr glaubtet es sofort!
Ja! wenn Ihr sie selbst gesehen
hättet, würdet Ihr gestehen,
schöner als die Weiber all
sei sie, von dem Erdenball.
Weißer Mondesritter! Höret
meinen Spruch: Entweder schwöret

Ihr, daß ich die schönste Maid
liebe, oder seid bereit!
Wie Ihr's eben vorgeschlagen
habet, wolln wir jetzt uns schlagen.
Doch ein einziges kleines Stück
der Bedingung nehmt zurück:
Wollet nicht darauf bestehen,
daß auf mich soll übergehen
Euer Ruhm, nicht weiß ich ja,
was bisher durch Euch geschah!
Mit dem eignen Ruhm begnüge
ich mich gern, kein Tüpfchen füge
ich ihm zu von fremdem Glanz;
er genügt mir voll und ganz!“

Und bevor das Kampfgetöse
anhebt, wendet nach Toboje
Don Richte Herz und Sinn
zu dem süßen Liebchen hin:
„Dulzinea von Toboje!
Kampfermuthigend umfoje
in der jeßgen Stunde mich
die Erinnerung an dich.
Unsichtbar an meiner Seite
schwebe in dem grimmen Streite,

der ja deiner Ehre gilt,
dein geliebtes Engelsbild.
Deinem Namen Ruhm zu bringen,
will ich diesen Feind bezwingen,
der so schmähslich und so wild
deinen hohen Namen schilt.“ —

Beide haben unterdessen
die Entfernung abgemessen.
Schon beginnt der Kampf. Im Nu
rennt der Mondesheld herzu.
Und sein Roß, das vielgewandte,
lenkt er hin auf Rosinante,
die mit Keuchen vorwärts tappt
und gar mühsam Atem schnappt.
Zu dem Zweck, daß seine Lanze
Don Richot beim wilden Tanze
nicht verlege, hebt im Lauf
er sie in die Luft hinauf.
Und sein Rappe wirft im Laufen
Rosinante über Haufen,
daß sie ihren Herrn bedeckt
und die Beine von sich streckt.
Don Richote ist vom Pferde
mit der Nase auf die Erde

hingepurzelt. Zu ihm eilt
sein Besieger unverweilt:
„Thue, was ich ausbedungen
worden; denn ich hab bezwungen
dich, den Ritter Don Richot.
Schwör und rette dich vom Tod!“
Doch dem Ritter Don Richote,
der da liegt wie eine todte
Maus, entfährt ein leises Ach!
Seine Stimme ist ganz schwach.
„Ach! Mein Schicksal ist so bitter;
ach! Ein wahrer Unglücksritter
bin ich!“ stöhnt er, „ach! Mein Herz
will zerspringen mir vor Schmerz.
Dulzinea ist nicht minder
doch der schönen Menschenkinder
aller schönste. Schönnern Leib
hat kein andres Erdenweib.
Stoße zu mit deiner Lanze,
Ritter! Da du mich vom Glanze
meiner Ehr geschieden hast,
nimm mir auch des Lebens Last!“
Zener spricht: „Das sei mir ferne!
Ich begnüge mich recht gerne
damit, daß du dich sofort
ziehst zurück in deinen Ort.

Edler Ritter! Ich erwarte,
daß für die nicht allzuharte
Kampfbedingung du sofort
mir ertheilst dein Ehrenwort.
In der Hoffnung, daß du's geben
wirst, soll Dulzinea leben!
Ihre Schönheit, Herrlichkeit,
lebe nun und allezeit!"

Hans erwidert: „Eure Gnaden
mag für alles, was nicht Schaden
bringet Dulzinea nur,
fordern meinen Ritterschwur.
Bürgschaft leistet Euch mein Name,
daß ich alles, was der Dame
meines Herzens Nachtheil nicht
bringt, erfüll als heilige Pflicht.
Dieses bin sofort als echter
Ritter, sowie als Verächter
jedermanns, der bricht den Eid,
ich zu schwören Euch bereit.“
Und der Gegner drauf versetzt:
„Wer, wie ich, die Ehre schätzet
eines Ritters, dem genügt
Euer Wort, das niemals lügt!
So geschehe, was wir beide
uns versprochen. Und ich scheide

überzeugt, daß Ihr sofort
haltet Euer Ehrenwort!"
Und der Sieger spornt den Rappen
und verschwindet. Seinen Knappen
rufet in der größten Noth
jetzt der Ritter Don Richot.

Santscha eilt, den aufzuheben,
der da liegt, als wär sein Leben
bald zu Ende. Zeichenblaß
ist er und vom Schweiß naß.
Tief bekümmert hebt der Knappe
ihm empor die Antlitzklappe,
und er trocknet seinen heiß
triefenden Ermattungsschweiß.
Und von Herzen nimmt der Bauer
Antheil an des Ritters Trauer.
Seines Herren Ruhejahr
scheint ihm äußerst hart fürwahr.
Denn er selber muß ja bitter
drunter leiden, wenn sein Ritter
nun nicht mehr als edler Held
ziehen darf in alle Welt.
Er befürchtet, daß sich nimmer
wird erhellen der Hoffnungsichimmer,

einstens Fürst und Herr zu sein
über so ein Inselein.

Santscha spricht zum Don: „Ich denke,
daß ich Euch in eine Schenke
bringen muß, wo es ein Bett
gibt zu Eurer Lagerstatt.“

Don Richot ist einverstanden,
weil ihm alle Kräfte schwanden,
weil vor Krankheit und Verdruß
er zu Bette gehen muß.

Außerst traurig und verdrießlich
kommen beide Helden schließlich
an ein Herbergshaus heran,
wo man übernachten kann.

Doch wie staunet Santscha heute
drüber, daß wie alle Leute,
Don Richot ein Wirthshaus sieht
und kein Schloß, wohin er zieht.
Stöhnend legt der halb schon todte
edle Ritter Don Richote
sich zu Bette. Erst nach acht
Tagen ist die Kur vollbracht.
